

ÜBER WESEN, URSPRUNG UND ZUKUNFT DES LEBENS

I

Nach Plotin ist das Leben eine Ladung des Organismus: „epakton gar“ (zôe). Woher diese Ladung stamme, hat uns Pythagoras gelehrt. Nach den dem Hippolyt zugeschriebenen Philosophumena, VI, 25, hat nämlich Pythagoras gesagt, dass die Seelen der Lebewesen von den Sternen her kommen: apo tón astrón tas psychas tón zóón feresthai. Ich finde diese hochinteressante Lehre in keiner mir zugänglichen Geschichte der Philosophie erwähnt. Es ist aber, wie ich glaube, die richtige Lehre. Und hocheifrig war ich, in dem sehr bemerkenswerten Aufsätze des Dr. Deutmann: ‚Die wahre Natur des sog. tierischen Magnetismus‘ im Juniheft ds. Zeitschrift 1932 dem Ausdrucke „vitale Ladung“ zu begegnen; denn es wird, meines Erachtens, einen äusserst verheissenden Fortschritt bedeuten, wenn man den Organismus im wesentlichen als eine Apparatur für Empfang und Sendung vitaler und mentaler Strahlungen betrachten lernt. Langjährige Studien und Forschungen führten zu der Überzeugung, dass im Schlaf die vitale Ladung teilweise erneuert wird. Bei genügender Übung lernt man ganz deutlich wahrzunehmen, wie im Einschlafen eine Strömung vitaler Energie den Organismus durchflutet, und wie die Bilder des beginnenden Traumes von diesem Stromesozusagen in das Bewusstsein hineingetragen werden. Nach dreissigjährigem Studium der Frage besteht für mich kein Zweifel darüber, dass der Traum seinem Grundwesen nach ein Übertragungsphänomen ist, wenn auch von dem Bewusstsein, in das er hineinkommt, vielfach beeinflusst.

Interessant genug, lässt die Sprache klar erkennen, dass man im alten Norden den Schlaf als ein Fluidum betrachtet

hat; und die alten Ausdrücke sind noch dem Isländisch von heute geläufig. Honum rann í brjóst: er schlief oder schlummerte, bedeutet wörtlich: es strömte ihm in die Brust hinein. Ein anderer Ausdruck bedeutet wörtlich: Schlaf strömte in ihn hinein: rann á hann svefn.

II

Mächtige Lebewesen, Bewohner irgendeines Erdsternes, strahlen Lebenskraft in den Raum hinaus. Auf einem jüngeren, sehr fernen Erdsterne ist der Aufbau des Stoffes so weit gediehen, dass gewisse Molekulargruppen die Lebensstrahlen aufnehmen können. Und der Stoff wird belebt. Die Geschichte des Lebens hebt auf dem Planeten mit ultramikroskopischen Kleinwesen an. Jahrhundertmillionenlang wird dann dem Ziele zugestrebt, aus dem Stoffe einen denkfähigen Apparat aufzubauen. Und endlich gelingt es. Aus einem der hässlichsten Säugetiere entsteht der Mensch. Doch, so schwer ist es, die Materie zum Denken zu bringen, dass man versucht wird, den Menschen als das am wenigsten gelungene Geschöpf der Natur zu bezeichnen. Der Mensch ist das unglückselige Tier, das animal infelix. Was die Entwicklung des Lebens auf unserer Erde uns zeigt, ist die Geschichte des zunehmenden Leidens. Was erreicht werden soll ist aber klar. Ein Wesen soll entstehen, das imstande ist, die Entwicklung des Planeten zu überwachen und zu lenken. Höhere Wesen wollen sich hier aufbauen. Aus dem Menschen soll ein Gott werden.

Und das Ganze strebt einem Ziele zu. Das Leben im Weltall soll sich zu einer harmonischen Einheit entwickeln, dem Hyperzoon. Wie aus dem Protozoon — oder Proprotozoon — das tausendmillionenfach zusammengesetzte Metazoon entstand, so wird sich aus dem Metazoon das Hyperzoon entwickeln. In diesem bewahrt aber jedes einzelne seine Individualität und ist ein Gott. In den Religionen schimmert etwas wie eine Ahnung dieser Entwicklung oder Entwicklungsmöglichkeit durch.

III

Man befindet sich hier, auf unserer Erde, sehr nahe der äussersten Grenze der Lebensmöglichkeit. Nach kurzem Auftrieb setzt für das Individuum ein Stillstand ein und dann das langsame Hinsiechen, das man Altern nennt, bis man zum Leben ganz untauglich wird und stirbt, der Körper die vitale Ladung nicht mehr halten kann. Oder die Geschichte wird auf irgendeine der bekannten Weisen abgekürzt. Und nach dem Tode was? Ich glaube, auf diese Frage eine bestimmte Antwort geben zu können. Die Griechen sprachen von der *psyche fytike*, der Wachstumsseele, das ist, der Neigung und Fähigkeit der Seele, einen Körper aufzubauen (oder in sich hineinzubauen). Prof. Hans Driesch, dessen diese Frage betreffenden Forschungen bekannt sind, benutzt den aristotelischen Ausdruck *Entelechie*, die er auch einen aktiven Bauplan des Organismus nennt. Man könnte auch von einem vitalen Kraftfelde mit äusserst verwickelten Kraftlinien sprechen. Die *Entelechie* nun, der aktive Bauplan, wird nicht im Tode vernichtet; **die Neigung und die Fähigkeit, einen Organismus aufzubauen, besteht weiter**, trotzdem ein solches Erzeugnis zugrunde geht. Der aktive Bauplan also, das individuelle Kraftfeld, wird beim Tode des Körpers im allgemeinen vitalen Kraftfelde eines biologisch verwandten Planeten induziert; und hierdurch wird daselbst ein neuer Körper materialisiert oder regeneriert. Der auf unserer Erde Verstorbene lebt also auf einem anderen Erdsterne in einem neuen Körper weiter. Es findet demnach freilich eine Wiederverkörperung (Reinkarnation) statt, nicht aber eine Wiedergeburt auf unserem Planeten. Unzählig sind die Beobachtungen, welche für Weiterleben nach dem Tode sprechen; für die Annahme aber, dass man als Geist in einer besonderen (und unverständlichen) Geisterwelt weiterlebe, ist tatsächlich kein Beweis erbracht worden. Für die Erklärung des Spukphänomens ist die Theorie der vitalen Kraftfelder und der vitalen Induktion von grossem Nutzen. Unter gewissen Umständen sucht sich die *Entelechie* eines Verstorbenen,

hier auf dieser Erde einen neuen Körper zu regenerieren. Das Kraftfeld ist aber zu schwach dafür; es wird nur zu einem Anlauf zur Körperbildung kommen, oder der materialisierte Körper ist bestenfalls sehr kurzlebig.

IV

Im alten Griechenland wurde gelehrt, dass man nach dem Tode auf einem Sterne weiterlebe. Es war dies die Lehre des Pythagoras, und wir begegnen derselben in dem Timaeus des Plato, wo gesagt wird, dass die Seele nach dem Tode zu dem synnomon astron reist, dem Sterne von demselben Gesetz.* Der Neuplatoniker Plotin, der in seinen 54 Abhandlungen die Sache nur ein einziges Mal erwähnt, benutzt den Ausdruck astron to symfonon: der Stern, wo die Verhältnisse mit der Lebensweise des Verstorbenen im Einklang stehen. Eine nähere Beschreibung des Lebens nach dem Tode finden wir bei diesen Philosophen nicht, und mit keinem Wort wird gesagt dass der Mensch nach dem Tode ein neues körperliches Leben beginnt. (Die hochinteressante Beschreibung des kosmos noetos, welche Plotin in der Abhandlung peri tou noetou kallous gibt, ist doch unverkennbar auf dieselbe Wirklichkeit, wie die Beschreibungen der Geisterwelt bei den Spiritisten, zurückzuführen). Es gibt in englischer Sprache eine Reihe von Beschreibungen des Lebens nach dem Tode die, ein ernstes Studium sehr wohl verdienen. Die Übereinstimmungen und die Verschiedenheiten dieser Beschreibungen lassen klar erkennen, dass ihnen die Wahrheit zugrunde liegt. Trotzdem die Verfasser oder Niederschreiber dieser Berichte, ausnahmslos des Glaubens sind, dass das Leben nach dem Tode ein Geisterleben in einer Geisterwelt sei, so wird von denen, die sich als Verstorbene geben, das Nachleben immer als ein materielles, körperliches Leben dargestellt. Ein Leben auf einem Erdsterne also, wenn auch dies niemals in der mir bekannten britischen Literatur, von dem „recorder“ erkannt wurde.

Diese stark hervortretende Neigung der „Geister“, Mitteil-*) Timaeus 42 13; palin eis ten tou synnomou porevtheis oikesin astrou.

lungen über das Jenseits zu geben, welche den Überzeugungen der Medien und der Spiritisten überhaupt, aufs kräftigste widersprechen, ist höchst bemerkenswert, und wie mir scheint, gänzlich unerklärbar, wenn das Unterbewusstsein als einzige Quelle solcher Mitteilungen gelten soll.

Ein Höhepunkt wird erreicht in dem Buche eines britischen Beamten, *Talks with Spirit Friends*, Bench and Bar, London, Watkins, 1931, wo S. 194 ein „Geist“ erklärt: „we are flesh and blood as far as I can see, and every normal appetite and desire still the same“: Wir sind Fleisch und Blut, soweit ich sehen kann, und jedes normale Gelüste und Verlangen noch dasselbe (wie vor dem Tode). Die Worte „soweit ich sehen kann“ stammen offenbar von dem Berichterstatter her. S. 203 sagt derselbe „Geist“, ein Bruder des Verfassers, dass er die kältere, nördliche Zone (der „Geisterwelt“) besucht hat, um Eissport zu treiben, und er drückt den Wunsch aus, dass sein Bruder doch die sogenannten irdische Natur (*terrestrial nature*) des Jenseits einsehen möge. In bestem Einklange mit der in den „Talks“ gegebenen Schilderung des Jenseits, stehen Mitteilungen in Miss E. Steads „Blue Island“, die angeblich von ihrem 1912 ertrunkenen Vater W. T. Stead herrühren. S. 47 sagt derselbe: „Alles und alle schienen ganz normal zu sein — ganz wie auf der Erde.“ Und S. 40: „Everything as physical and quite as material in every way as the world we had just finished with“: „Alles (war) ebenso physisch und in jeder Weise ganz so materiell wie die Welt, mit der wir eben fertig geworden waren.“ S. 49: „it was only like being in a foreign country and nothing else, except that it was absorbingly interesting.“ Das Jenseits erscheint also W. T. Stead als ein unbekanntes, überaus interessantes Ausland. Eine isländische Beschreibung des Jenseits von G. Davidsson erinnert vielfach an das früher genannte „Talks with Spirit Friends“; doch erklären die im isländischen Buche sich Mitteilenden ausdrücklich dass sie nach dem Tode auf einem Erdsterne leben. Titel des Buches ist: *Eine isländische Kolonie auf einem anderen Planeten: Íslendingabyggð á öðrum hnetti.*

Hier wird mitgeteilt, dass der Verstorbene zuerst in seiner neuen Heimat als eine weissliche Nebelsäule bemerkt wird, welche sich dann zu dem neuen Körper materialisiert. In R. J. Lees Nachlebensschilderung, „Through the Mists“ (durch die Nebel) bemerkt der Verstorbene dort, wo er im Jenseits aufwacht (S. 21) eine Nebelbank, aus welcher die Verstorbenen hervortauchen oder von Helfern herausgetragen werden. Diese Nebelbank dürfte mit den im isländischen Buche genannten Nebelsäulen verwandt sein, und die Stelle eines starken vitalen Kraftfeldes anzeigen, wo die von der Erde aus induzierte Entelechie eines Verstorbenen einen neuen Körper materialisiert.

V

Man erhält in den Nachlebensschilderungen, deren Verfasser also zumeist keine Ahnung davon haben, was da eigentlich beschrieben wird, höchst interessante Aufschlüsse über Astronomie, Geologie, Geographie, Klima, Flora, Fauna und Menschenleben anderer Erdsterne. Es liegt schon hierin der vollgültige Beweis dafür, dass man es in diesen Schilderungen nicht lediglich mit poetischer Fiktion oder Hirngespinsten zu tun hat. Nur einiges Wenige aus dem reichen Gebiete kann hier in aller Kürze behandelt werden. In den Geisterlanden — sagt A. Farnese in seiner wunderbaren Schilderung „A Wanderer in the Spirit Lands“ — gibt es nicht einen Wechsel von Tag und Nacht, sondern es gibt dort Gürtel mit immer sich gleichbleibender Beleuchtung. Wie es damit zusammenhängt, verstehen wir, wenn wir in Swedenborgs „De divino amore“ 104, über die Sonne im Himmelreich lesen: „Sol ille in ea altitudine ... apparet constanter, nec dimovetur.“ Die Sonne geht also im Paradiese nie unter, steht überhaupt still am Himmel. So (ungefähr) würden die Verhältnisse sein auf einem Erdsterne mit gebundener Rotation, immer Tag auf der einen Seite, Nacht auf der anderen, und Gürtel mit sich gleichbleibender Beleuchtung. Diese Gürtel würden eine der verschiedenen Beleuchtung entsprechende Vegetation haben, wie es denn

auch in Farneses „Wanderer“, besonders lehrreich beschrieben wird. Und eben weil das übrige der Beschreibung so sehr dem Wahrscheinlichen entspricht, wundert sich der Leser nicht wenig, von mächtigen Wäldern in der Zone der grössten Dunkelheit zu erfahren. Bei näherer Betrachtung aber verliert sich die Verwunderung, indem aus der Beschreibung klar hervorgeht, dass eben von solchen Gewächsen die Rede ist, welche in der Finsternis gedeihen können. Die Stämme der „Bäume“ sind geschwärzt, die Zweige blattlos. „Von der Rinde rann ein dicker, trüber Schleim.“ „Lange, wehende Bärte irgendeiner seltsamen dunklen Moosart, welche die Äste wie mit einem Mantel bedeckten.“ (F. E. Baumanns Übersetzung von Farneses „Wanderer“). Riesenpilze sind es, welche beschrieben werden; die schwarzen Stämme, die blattlosen Zweige zeigen es, und auch die Schleimbildung und die langen, wehenden Bärte, welche keine Moosart sind, sondern das Capillitium des Pilzes. Und die Pilze nähren sich, wie aus der weiteren Beschreibung hervorgeht, von Menschenfleisch. Der Wanderer sieht im Höllenwalde „Seelen“, welche festgeleimt sind oder auf andere Weise von den „Bäumen“ festgehalten werden. Das Leben auf der Nachtseite der Erdsterne des regenerierten Lebens scheint an einen kolossal entwickelten Vulkanismus geknüpft zu sein. — Die genannte deutsche Übersetzung ist stellenweise ungenau, und der Name des Verfassers, A. Farnese, erscheint nicht auf dem Titelblatte.

VI

Es ergibt sich also die Möglichkeit einer Einteilung der Erdsterne des Weltalls nach biologischem Gesichtspunkte. Unsere Erde gehört zu einer Gruppe, wo das Leben im Laufe ungeheurer Zeiträume emporgewachsen ist vom ersten Anfange an bis zu dem denkenden Lebewesen, dem Menschen. Die Menschheit eines solchen Planeten kann primigen genannt werden; ein jeder lebt daselbst zum ersten Male. Eine zweite ungeheure Gruppe machen die Erdsterne des regenerierten Lebens aus. Auf solchen Planeten materialisier-

ren sich nach dem Tode die Bewohner der Sterne der ersten Gruppe, und da lebt kein Mensch, der nicht schon den Tod durchgemacht hat. Gleiches findet sich zusammen, so dass z. B. weite Länder ausschliesslich von solchen bewohnt sind, die im ersten Leben die allerschlimmsten Schurken waren — das sind die Höllen — während andere weite Länder von lauter guten Menschen bevölkert werden. Platzmangel braucht man nicht zu befürchten, denn bekanntlich sind selbst Sternsysteme, welche Tausende Millionen Sonnen zählen, lediglich als Molekel im Aufbau des Weltalls zu betrachten.

VII

Eine Zeitwende bedeutet es in der Geschichte der primitiven Menschheiten, wie deren die unsere eine ist, wenn die Verbindung mit den Lebewesen anderer Erdsterne klar erkannt und wissenschaftlich geregelt wird. Verbindung bestand ja schon von Anfang an, und auf dieselbe ist der Glaube an Götter, Dämonen, Geister und andere Wesen der Religionen und des Volksglaubens zurückzuführen. Mit wachsender Aufklärung jedoch, wurde manches Missverständnis aufgedeckt. Auf dem Olymp fand sich kein Zeus, und kein Asgard war zu entdecken, wo man diese Heimat der nordischen Götter zu finden erwartet hatte. Und so schwand der Glaube oder schwächte sich ab, und die Anschauung wurde herrschend, dass den Religionen der Alten nur Träume und Trug zugrunde lagen, während die Okkultisten, welche meinten, dass der Volksglaube doch in gewissen Tatsachen wurzele oder ohne eine solche Grundlage nie entstanden wäre, die Gefahr liefen, von den Negativisten als intellektuell minderwertig betrachtet zu werden. Mit der Entdeckung des wahren Zusammenhanges ändert sich das alles. Wer einmal bedenkt, was die höhere Kultur der Griechen den Mysterien verdankte, wird schon eine Ahnung bekommen von den Folgen des jetzt ermöglichten Anschlusses an die weiterentwickelten Lebensgemeinschaften anderer Erdsterne. Man gewann in den Mysterien

Verbindung mit den Göttern, erkannte aber niemals die wahre Natur derselben. Und eben weil die wissenschaftliche Grundlage fehlte, blieb die Verbindung immer unvollkommen und ging schliesslich verloren, und die darin wurzelnde Kultur zeigte sich nur bis zu einem gewissen Grade entwicklungsfähig und ging zugrunde. Eine Menschheit aber, welche die Götter wirklich entdeckt hat als Bewohner anderer Erdsterne, wird dadurch befähigt, den wahren Weg des Fortschrittes einzuschlagen, und strebt mit stets grösserem Erfolge den höchsten Zielen zu.

VIII

Auf dem Wege der Forschung lässt sich ermitteln, dass hier keine blossen Fantastereien vorgetragen werden. Bekannt ist schon, dass es möglich ist, durch ein Medium mit auf dieser Erde lebenden Menschen in Verbindung zu treten, ohne dass dabei die Entfernung eine Rolle zu spielen scheint. Die Wahrscheinlichkeit, dass man auf ebensolche Weise imstande sei, Verbindung mit Bewohnern anderer Sterne zu erhalten, leuchtet ohne weiteres ein. Und Versuche erheben die Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit. Ich bitte also, dass man gruppenweise solche Versuche unternehme. Es darf dabei das biodynamische Gesetz der Determinanten nicht ausser Betracht gelassen werden.* Eine Gruppe z. B., wo man von vornherein überzeugt ist, dass es unmöglich sei, mit den Sternen Verbindung zu bekommen, würde wenig Erfolg haben. Und wenn bei einer Sitzung die Astronomie nicht vertreten wäre, würde man nur wenig Wertvolles über Astronomie erhalten können. Am besten werden die Versuche in eigens dazu errichteten Gebäuden unternommen. Und es lässt sich voraussehen, dass im Laufe der Zeiten die dem Zwecke der Verbindung mit den Sternen dienenden Bauten, als die schönsten und herrlichsten Bauwerke unserer Erde hervortreten werden.

Zeitschrift für Parapsychologie April 1933. (Ritgerðin samín 1932.)

*) Vgl. meinen Brief an Dr. Kritzinger, Psychische Studien 1922, Dezemberheft. (Endurprentað í Ennýal s. 220-21.)